Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 66 (1987)
Heft: 2

Artikel: Forschung, Machbarkeit und die Besinnung auf die Täuschung : Ethik muss universal sein

Autor: Brander, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-340466

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ethik muss universal sein

Von Franz Brander

Gentechnologie, Waldsterben, atomare Aufrüstung, SDI, Terror und Staatsterror drängen sich uns unübersehbar auf und wecken Ängste, wann und wie es einen jeden von uns direkt betrifft. Andere Lebensbereiche, die ebenfalls unsägliches Elend und Leid mit sich bringen, scheinen unbekümmert die Alltäglichkeit zu überstehen, wie die jederzeit möglich eintretende Arbeitslosigkeit, die jährlich Tausende von Toten auf unseren Strassen, die täglich um oder über den Grenzwerten liegende, mit Kohlen- und Stickoxyden sowie Ozon geschwängerte Luft, die 40 000 Toten, die jeden Tag Hungers sterben, sind wohl die bekanntesten.

Die da und dort gebildeten Ethikkommissionen wollen und sollen sich diesen tragischen Problemkreisen annehmen, und ihre erarbeiteten Thesen sind gute Diskussionsgrundlagen. So zeugen die Richtlinien der Schweizerischen Ärztegesellschaft wie der deutschen Bundesärztekammer von einer ausgiebigen Auseinandersetzung mit den Fragen der aktiven und passiven Sterbehilfe, des Schwangerschaftsabbruchs und auch mit den Problemen bei der Forschung an menschlichen Embryonen.

Viel umfassender will die im März 1983 gegründete Schweizerische Stiftung für Sozialethik anstehende Fragen ergründen. Ihre umfangreiche Liste der dringlichen sozialethischen Problemstellungen wird von der Wirtschaftsethik angeführt. Die anderen Bereiche umschliessen: Friedensforschung, Umwelt, Wissenschaft, Politik, Strafrecht, Arbeitslosigkeit und Rationalisierung, Verhaltensrichtlinien für Unternehmen, Kriegsursachen und Friedensstrategien, Energieprobleme, Familienpolitik, Schwangerschaftsabbruch und Euthanasie, Sinn der Strafe, Tierversuche, Sinn- und Kulturkrise und weiteres mehr; und beinahe könnte man fragen: und was nicht? Die Diskussion um die Ethik kommt immer dann in Gange, wenn anstehende Schwierigkeiten so gravierend werden, dass neue erträgliche und gangbare Wege gesucht werden müssen. Dann ist es Zeit, sich auf die eben verflossene Zeit zu besinnen, die bereits zur Geschichte gewordenen verhängnisvollen Entscheide und Taten zu vergegenwärtigen und mutig neue Schritte aufzuzeigen. Wird dem Verhängnisvollen sein Lauf gelassen, zwingt es uns in absehbarer Zeit, zu nicht gewolltem, aber der Not gehorchendem Tun.

Was früher enthusiastisch in schillernden Farben als Fortschritt gefordert wurde, weil die neuartigen Möglichkeiten, z.B. der «Arbeitserleichterung», des «effizienten Verkehrs», der Ausmerzung von Krankheiten, des möglichen kriegerischen «Gleichgewichtes» usw., bequemere und einfachere Lebensgestaltung versprachen, entpuppt sich immer mehr als Pferdefuss. Wer sein Gesicht dem heutigen eisigen Wind auszusetzen versucht, muss sich ganz grundsätzliche Fragen des menschlichen Lebens stellen. Als erste Antwort darauf kommen selbstverständlich die gängigen ethischen Auffassungen zu Wort. In einem Gespräch von «Bild der Wissenschaft» mit Prof. Dr. Hubert Markl, dem neuen Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, im Dezember 1985, erörtert dieser die Verantwortung in zweierlei Hinsicht: «Wenn sich vorher absehen lässt, dass ein bestimmtes Anwendungsverfahren wissenschaftlicher Ergebnisse ausschliesslich nachteilige Folgen für die Menschen und die Umwelt hat, dann muss der Wissenschaftler zweifellos bereits an diesem Punkt anhalten und laut und deutlich sagen: ‹Wir können zwar dieses oder jenes machen, aber aus folgenden Gründen sollten wir es unterlassen, und deshalb wirke ich dabei nicht mit› . Das ist im sonstigen Leben auch nicht anders. Die zweite Forderung an die Wissenschaft heisst: ‹wenn vorher unabsehbare Nebenfolgen nachträglich erkennbar werden, muss die Wissenschaft Alternativvorschläge machen und mit dazu beitragen, dass Abhilfe geschaffen wird.› »

In beiden Punkten steckt eine Vielzahl von ethischen Problemen. Der zweite Punkt, der die Wissenschaft verpflichten will, bei vorher unabsehbaren Nebenfolgen mit Alternativvorschlägen Abhilfe zu schaffen, geht etwas leichtfertig über die Tatsache hinweg, dass die Wissenschaft doch zu voreilig und zu leichtfertig sich an Dinge heranmachte. Immer wieder wird im nachhinein festgestellt, dass die unerwarteten und unerwünschten Effekte hätten vorhergesehen werden können. So weiss man seit Tschernobyl, dass das Material der Brennstoffelementhüllen, die Zirkon-

legierung, schon bei 1000°C mit Wasser reagiert, was den Dauerbrand verursacht hatte. Die Beseitigung unerwünschter Nebenwirkungen ist dann ein Gebot der Stunde, um vom heraufbeschworenen Unangemessenen wegzukommen. Erleichterung und das Gefühl des noch einmal Davongekommenseins ist bei allen zu spüren, falls es gelingt aus der Not eine Tugend zu machen, wie das in letzter Zeit bei der Dynamit-Nobel in Badisch Rheinfelden der Fall war.

Kein Arbeitsplatz geht verloren

Seit Jahren schon ist die Dynamit Nobel in badisch Rheinfelden im Gerede. Hauptziel der Kritik war die Produktion von Pentachlorphenol (PCP) und PCP-Natrium. Beide Stoffe dienten unter der Bezeichnung Witophen P und Witophen N anderen Unternehmen zur Herstellung von Holzschutzmitteln. Sowohl die Endprodukte als auch die Produktionsabfälle enthielten hochgiftige Dioxine und Furane. Unter anderem wurde ein «Seveso Dioxin» festgestellt. Der Druck von Umweltschutzkreisen hat nun Früchte getragen: Die Produktion von PCP-Natrium ist bereits im Sommer 1985 eingestellt worden – diese Massnahme ging ohne Entlassungen vonstatten. Die betroffenen Mitarbeiter konnten in anderen Produktionszweigen beschäftigt werden. Als zweiter Erfolg kann verbucht werden, dass die Stuttgarter Landesregierung die Dynamit Nobel angewiesen hat, bis Ende Jahr die Herstellung von PCP aufzugeben. Dass das Unternehmen dieser Forderung nun bereits gute drei Monate vor ihrer Fälligkeit nachkommt, hat wohl auch marktwirtschaftliche Gründe. Der Handel mit PCP war dem Vernehmen nach in letzter Zeit nicht mehr sonderlich blühend.
Die bis anhin in der PCP-Produktion beschäftigten Arbeiter werden in andere Produktionsbereiche versetzt. Ein Teil soll ab Frühjahr 1987 bei der Herstellung von hochdisperser Kieselsäure eingesetzt werden. Jährlich sollen 7000 Tonnen dieser Substand hergestellt werden, die unter dem Markennamen «Cab-Osil» vielseitig verwendbar ist. Sie dient unter anderem der Verstärkung und Verdickung von Lacken, Farben und Klebstoffen. Nach Angaben der Hersteller soll es sich um ein relativ ungefährliches Material handeln, dessen Produktionsabfälle in einer normal üblichen Industriemüll-Deponie wie zum Beispiel Karsau gelagert werden können. Bereits im Dezember 1984 haben Dynamit Nobel und die US-Firma Cabol Corporation Boston im Hinblick auf diesen neuen Produktionsbereich die Cabol Nobel GmbH gegründet.
Ob der jetzigen Einstellung der PCP-Produkten sind selbstverständlich die Umweltschutzorganisationen der Region zufrieden. In einem Communiqué der Bürgerinitiative Umwelt Rheinfelden (BUR) heisst es: «Ohne einen einzigen Arbeitsplatzverlust können die Beschäftigten des PCP-Betriebes in die neue Kieselsäure-Abteilung wechseln, oder anderweitig in der Firma übernommen werden. Dies ist ein deutlicher Beweis dafür, wie felxibel die Industrie auf neue Randbedingungen zu reagieren vermag. Alle Gehässigkeiten gegen die seit vier Jahren gegen PCP-Produktion kämpfenden Umweltschützer waren deshalb fehl am Platz.»

Aus dem «Volksrecht» vom 9. September 1986

Bedenkenswert scheint die erste These, die vom Wissenschaftler, der sonst zweckfrei, neutral und wertfrei zu forschen vorgibt, vereinfacht gesagt verlangt, das Böse zu meiden und das Gute zu tun. Während die Forschung unvoreingenommen und beschränkt methodische Wahrheitssuche betreiben will, zieht sie die universal geltenden Prinzipien des Zusammenlebens kaum in Betracht, die von der wechselseitigen Achtung der menschlichen Würde und von der Idee der Gerechtigkeit bestimmt sind und die jeglicher Forschungstätigkeit eine entsprechende prinzipielle Grenze setzen. Gewiss entging Kundigen nicht, dass z.B. die Entwicklung von neuen medizinischen Verfahren und Arzneimitteln ohne experimentelle Erprobung am Menschen nicht möglich ist. Dies wurde durch die weltweit verbreitete Auffassung erleichtert, dass auch der Mensch als Experimentalwesen durch das individuelle Verantwortungsbewusstsein der Forscher und durch die medizinische Standesethik hinreichend abgesichert sei. Dieser Glaube war jedoch nur solange gerechtfertigt, als man die Hoffnung haben konnte, die Grenze zwischen noch erlaubten und bereits verbotenen Forschungsmethoden zu kennen um auch den einzelnen Forscher darauf verpflichten zu können. Dieser Glaube an selbstverständlich beachtete Forschungsgrenzen droht immer mehr an der steigenden Komplexität und am Risiko experimenteller Forschung und der sich darauf ergebenden Praxis zu scheitern. Die ethische Blindheit, mit der man z.B. die Föten abtreibungswilliger Schwangerer zum Forschungsmaterial gemacht hat, wie es J.P. Wilson 1976 dokumentiert hat, hat die allzulange verdrängte Frage ausgelöst, ob der Forschungszweck jedes Mittel heilige und Forschungs-

methodik schon kraft ihrer inneren Logik moralisch vertretbar sei. Dieses erschrockene Fragen hat etwa in den USA bereits zu einem Ernüchterungsprozess geführt.

Bei diesem ernüchternden Fragen ist man schnell bereit zu postulieren, dass Forschungszweige erst gar nicht bis zur Reife technologischer Produktivität gedeihen dürfen, die schädliche Rückwirkungen auf die natürliche und soziale Welt haben, weil sie sittlich bedenklich und menschheitsgefährdend sind. Die Forderungen dieses Postulates wurden in der bisherigen Geschichte oft erhoben und nie erfüllt. So hat die waffentechnologische Entwicklung beispielsweise noch zu keiner Zeit an Boden verloren. Die Rede von der Verantwortlichkeit hat nicht die Entwicklung der Wissenschaft und ihre Produkte begleitet, sondern ist doch erst zur Sprache gebracht worden, als bedenkliche Konsequenzen wissenschaftlichen und technologischen Handelns unübersehbar wurden.

Das Postulat, bereits erkannt Besseres zu tun, will gerade seinerseits auf das Ungenügen aufmerksam machen. Das Ungenügen braucht erst als unangemessen deutlich zu werden und darf nicht vorschnell zu einem Postulat werden, das in seiner Forderung als Gefordertes erstarrt. Wie das Erröten eines Menschen in einem Kontext des Rotwerdens als sein eigenes Weltverhältnis steht, das immer einen Bezug zu den Ereignissen und Begebenheiten seines Lebens hat, dessen Sinn erst dann erkannt wird, wenn dieses Geschehen erörtert wird und sich durch kein noch so forderndes Postulat vertreiben lässt, so erstirbt das Postulat zur Verhinderung von Menschheitsgefährdetem, bevor es Gehör findet. Bevor der Errötende, der bei bestimmten Lebensbereichen in solch offensichtliche Erregung gerät, dass sie seinem Gegenüber sichtbar wird, nicht Mut findet und fasst, diesen Lebensbereichen standzuhalten und sich mit ihnen auseinanderzusetzen, so ist dementsprechend dem Unangemessenen und Menschheitsgefährdetem standzuhalten, damit die wohl berechtigten Forderungen nicht allzuleicht in den Wind geschlagen werden. Es scheint, dass das aufgekommene Gerede von der Ethik in ihren Forderungen nicht allzuleicht in den Wind geschlagen werden. Es scheint, dass das aufgekommene Gerede von der Ethik in ihren Forderungen mehr das Bedenkliche verschleiert, als dass es als das zu Bedenkende zu Wort kommt.

Zwei Gefahren bedrohen die Ethik. Die eine besteht darin, dass sie in eine moralische Bestimmung dessen, was gut und schlecht ist, abgleitet. Sie intendiert dann ein Suchen nach höchsten Werten, beginnt bei der Tugend, rekapituliert die Vielfalt der Sittengesetze und distanziert sich letztendlich vom abschreckenden, inhumanen Tun. Höchste Werte degradieren alles andere. Eine Ethik, die sich als Individualethik, Personalethik, Sozialethik oder Umweltethik versteht, setzt Werte so, dass sie zum vornherein die Sache, um die es geht, verwirkt. Das Individuelle, Personale, Soziale oder die Umwelt sind immer nur ein Bereich, der für sich allein betrachtet alles andere ausschliesst. Die andere Gefahr besteht im Partikularismus. Wissenschaftliche Forschung innerhalb eines Bereiches ist partiell und gilt meist als sakrosant. Wenn heute z.B. neue Kohlrübensorten, Mais- und Tabakpflanzen so gezüchtet werden, dass sie gegen das Totalherbizid Atrazin resistent sind, um bei der Mitanwendung des Herbizids unkrautfrei heranzuwachsen, so lässt man ausser acht, welche Auswirkungen des Atrazins und dessen Abbauprodukte im Boden und Grundwasser hinterlassen. Ebenfalls verliert diese Forschung kein Wort darüber, welche sozialen Gruppen in den Genuss einer solchen Entwicklung kommen. (Mit den «Basler Ereignissen» wird die Atrazin-Diskussion erstmals gestartet. Die Red.)

Ethik ist der Universalität verpflichtet. Die universal geltende Würde des Menschen ist Richtschnur für das menschliche Tun und Lassen, was Sittlichkeit ist. Unter der Perspektive des Zusammenlebens ist die Sittlichkeit Gerechtigkeit. Sittlichkeit wie Gerechtigkeit sind von dem Gedanken eines sinnvollen Lebens geleitet. Das sittliche Tun und Lassen will nichts anderes sein: es will letztlich selbst richtig gerecht und sinnvoll sein. John Rawls hat in seinen ethischen Arbeiten in den siebziger Jahren die Fairness in den Vordergrund gerückt. Das Leid einer Minderheit darf nicht mit dem Wohlergehen der Mehrheit verrechnet werden. Keine Mehrheit hat über die Gerechtigkeit zu bestimmen. Genauso unfair ist die Sozialisierung von Unkosten und Lasten, die aus Vorteilen für einige resultieren. Menschliches Tun und Lassen ist zur Antwort fähig und demzufolge verantwortbar. Zur Rechenschaft ziehen heisst, dass man bedenken will, was man mehr oder weniger klar und deutlich vor sich hat und über was man sich im nachhinein klar werden will, ob das Vorliegende fair, richtig und sinnvoll ist. Eine entscheidende Rolle dabei spielt die Besinnung auf die Würde des Menschen, sein Wohlergehen und in eins damit die Vermeidung von zusätzlichem Unbehagen, seine Entschliessungsfreiheit, seine Endlichkeit und Begrenztheit. Die Art der Besinnung kann nur in zurückhaltender Weise der Frage nach dem dem Menschen ge-

setzten Mass nachgehen. Steht die Würde und seine selbständige Entscheidung, Entschlüsse zu fassen und auszuführen auf dem Spiel, ist sein Wohlergehen gefährdet, und seine ihm gesetzten Grenzen stehen in Gefahr, überschritten zu werden. Die Machbarkeit von Unangemessenem und Menschheitsgefährdetem dank unseren wissenschaftlichen und technischen Möglichkeiten und auch die vorgegebene Machbarkeit der Behebung ihrer Folgen gaukeln uns die heimliche Sehnsucht nach Vollkommenheit, absolutem Glück und ein Leben ohne Schwierigkeiten und Erschwernisse vor. Diese trügerische Hoffnung stellte sich bei der Realisierung der Machbarkeit in unserer Gesellschaft des öftern als Ent-Täuschung heraus. Die Besinnung auf die Täuschung tut not.

Neue Bücher: Hans Mayer: Das unglückliche Bewusstsein

Die deutsche Misere

Von Alain Claude Sulzer

Was Hans Mayer uns auf nicht nachlassend aufschlussreichen und spannenden 620 Seiten vehement und mit Überzeugungskraft erzählt, ist weit mehr als was der Untertitel seines Buches «Das unglückliche Bewusstsein» verspricht, mehr als etwas «zur deutschen Literaturgeschichte von Lessing bis Heine», auch wenn es in seiner gross angelegten Analyse natürlich um jene hundert Jahre geht, an deren Beginn noch alles möglich schien, an deren Ende schliesslich, simpel ausgedrückt, alles misslungen war, alles restauriert.

In jene hundert Jahre fiel die Französische Revolution, die in besonderem Masse auf die deutsche Literatur wirkte (und in der Musik auf Beethoven), ohne sich aber im Land, wo diese Literatur geschrieben wurde, in irgendeiner Form politisch zu wiederholen.

Nachdem, um mit Friedrich Engels zu sprechen, «die besten und bedeutendsten Köpfe der Nation» (womit vor allem Goethe und Schiller gemeint waren) «alle Hoffnung auf die Zukunft ihres Landes» aufgegeben hatten, «...schlug die Französische Revolution wie ein Donnerschlag in dieses Chaos, das Deutschland hiess. Die Wirkung war gewaltig (...). Kein einziger von all den Hunderten oder Tausenden damals lebenden deutschen Dichtern liess es sich nehmen, den Ruhm des französischen Volkes zu besingen. Aber diese Begeisterung war von deutscher Art, sie war rein metaphysisch, sie sollte nur den Theorien der französischen Revolutionäre gelten.»

Am Ende dieser für die deutsche Literatur sicher bedeutendsten und folgenreichsten hundert Jahre war – trotz allen Schreibens – die Restauration vollendet, waren die « ‹Mächte der Vergangenheit› vor dem Sturm von 1848 wieder die ‹Mächte der Gegenwart› » geworden, um noch einmal Engels zu zitieren.

Aber natürlich war die Restauration, die lange vor 1848 begonnen hatte, sowenig klar wie die vorangegangene Zeit, und keineswegs geprägt von einer sie unterstützenden Literatur, wiewohl es gewiss auch Romantiker gab, die Metternichs Unterdrückungspolitik guthiessen, in welcher Form auch immer. Dass diese aber keineswegs typisch oder gar die Mehrheit waren, beweist Mayers Buch unter anderem.

Mit dem Einsetzen der Restauration und den Nachrichten über die Folgen der Revolution in Frankreich beginnt die unglückliche, sich dessen jedoch meist bewusste Auseinandersetzung der Dichter mit dem Verlorenen, mit der verpassten Chance einer Revolution auf deutschem Boden, einer verpassten Chance, deren Durchführung wohl niemals wirklich greifbar nah gewesen war.

Die hundert Jahre von 1750 bis 1850 bezeichnen auch den Weg von den Höhepunkten aufklärerischen Denkens (Lessings in Deutschland und Rousseaus in Frankreich, der wie kein zweiter Einfluss auf die deutschen Schriftsteller ausübte) zu den «Widersprüchen der Restauration», wie das letzte Kapitel von Mayers Buch vor jenem heisst, das er mit «Nachtgedanken» überschrieb und das von den beiden Heinrich Heine und Ludwig Börne handelt, die einem ausgeführten Sozialismus aus verschiedenen Gründen wohl am nächsten standen. Die Widersprüche der Restauration bedeuten auch, dass die Romantiker keineswegs, wie oft unbegründet behauptet, das Ende der Aufklärung in ihre Literatur geschrieben noch gar dekretiert hätten. Literatur ist, wenn sie gut ist, grundsätzlich widersprüchlich, da das Gegenteil davon Gleichgültigkeit bedeuten müsste. Auch und gerade im Widerspruch – in welcher politischen Zeit immer – kann sie existieren, zwischen Zustand und Möglichkeit und Hoffnung.

Hans Mayer ist diese Spanne von hundert Jahren, diesen Weg von heute aus in dreissig Jahren Arbeit, das Thema in zahlreichen Aufsätzen anhand verschiedener Schriftsteller variierend, immer wieder zurückgegangen, um dann in seinem Nachwort festzustellen: «Aus